

Nichtamtlicher Theil.

Franz Hanfstaengl.

Einer der besten Männer seiner Zeit, ein bedeutendes Leben, groß als Künstler wie als Mann, dessen Andenken Tausenden unvergänglich bleiben wird, ist von uns geschieden.

Hofrath Franz Hanfstaengl, k. preuß. Hof-Photograph, beschloß am 18. dS. in seinem geliebten München, im Kreise der Seinigen, sein thatenreiches Dasein.

Der Sohn schlichter Landleute, 1804 zu Bayernrain im bayerischen Hochgebirge geboren, erweckte er schon als Knabe — die Särge der Landbewohner mit Blumen bemalend — die Aufmerksamkeit Aller, die ihn sahen.

Sein zarter Sinn für Bildung, seine eminente Begabung und sein begeisterter Drang nach Kunst führten ihn, 12 Jahre alt, durch Gönner unterstützt, nach München, wo er arbeitend, studirend und Unterricht ertheilend, später mit Alois Sennefelder befreundet wurde und mit demselben forschend, mit den Erfolgen ihrer damaligen Lithographie noch keineswegs befriedigt, beschloß, als einfacher Arbeiter nach Paris zu wandern, um sich bei Demercier zu vervollkommen.

Was er dort erstrebt, legte er, nach Deutschland zurückgekehrt, in Dresden allen Sachverständigen und Kunstlern vor Augen.

Mit einer fast unglaublichen Anzahl Portraits hervorragender Persönlichkeiten und 190 Lithographien nach den Werken der berühmten Dresdener Gallerie verbreitete sich sein Ruhm allmählich in die ganze civilisirte Welt.

Von glühendem Berufseifer erfüllt, groß in Auffassung seiner selbstgestellten Aufgabe, mit stählerner Geduld und Ausdauer in Verfolgung seiner Ziele, war es dem klaren Auge und der kunstgewandten Hand des rastlosen Meisters vergönnt, mit seinen Schöpfungen viele tausend Herzen zu erfreuen, seinem Namen ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte der Zeiten zu setzen.

Was er uns als Künstler gewesen, ausführlich zu schildern, ist wohl gediegeneren Federn vorbehalten.

Dagegen, was er als Bürger, als Herr seines Hauses, als Freund uns war, läßt sich mit Worten nur — andeuten; nachempfinden nur von Dem, der ihn persönlich kannte!

Selbst seinen Gegnern, den „Nachdruckern“ seiner Werke, trat er mit schwerem Herzen und nur soweit entgegen, als er dies den Interessen seiner Familie verpflichtet zu sein erachtete.

Ein leuchtendes Vorbild von Moral und Gerechtigkeitsliebe, sorgte er für seine jüngeren Brüder mit väterlicher Hingebung, und ließ seinen wackern Söhnen die höchste Ausbildung verleihen.

Seine Emsigkeit, seine imponirende würdige Erscheinung durch einfach edles Wesen, sein freundlicher Blick und gerades, mildes Wort wirkten erwärmend und belebend auf seine ganze Umgebung.

Hatte Franz Hanfstaengl Hunderten eine angesehene Lebensstellung geboten, so danken sie ihm Alle für sein lebenswürdiges Beispiel in Wort und That einen unauslöschlich höheren geistigen Schatz ihr ganzes Leben hindurch!

Und in diesem Sinne wirkt der verklärte Geist des deutschen Biedermannes in dankbarer Erinnerung in den Herzen vieler Tausende seiner Verehrer aus allen Kreisen der menschlichen Gesellschaft für alle Zeiten fort!

Allen, die ihn nur ein Mal gesehen, aber vorzugsweise Denen, die so glücklich waren, ihm näher zu stehen, ist er nur — entfernt; sein klarer Geist, sein edles Herz wird immer um uns sein und uns stets zu allem Guten begeistern.

Dies sei unsere Hoffnung, unser Trost!

München, 19. April 1877.

Josef Dreßler.

„Nord und Süd.“

Eine deutsche Monatschrift. Herausgegeben von Paul Lindau.

In einem Feuilleton der „National-Zeitung“ äußerte jüngst Ludwig Bamberger gelegentlich einer Besprechung der „Deutschen Rundschau“, er habe, seitdem diese deutsche Revue Glück zu machen scheine, stündlich die Ankündigung einer „Deutschen Umschau“ oder eines „Deutschen Rundblicks“ erwartet, gemäß der bekannten Erfahrung, daß der Erfolg eines Verlegers den Geist seiner Collegen nicht ruhen lasse, bis das Wettrennen der Concurrnz eröffnet sei. Seine Vermuthung hat ihn nicht getäuscht. Zwar der Name trägt einen anderen Klang, — was thut's, „Nam' ist Schall und Rauch“ — statt „Umschau“ oder „Rundblick“ heißt's „Nord und Süd“; in der That aber ist seine Prophezeiung erfüllt. Der „Rundschau“ ist eine Rivalin erstanden, trotzdem der Herausgeber des jüngeren Unternehmens wiederholt und energisch dagegen protestirt hat. Wozu dieser Protest? Der Satz, daß wenn Zwei dasselbe thun, es nicht dasselbe ist, der Satz kann in diesem Falle wohl unbedingt zugegeben werden. Denn jedem journalistischen Unternehmen gibt naturgemäß die Individualität des Herausgebers sein charakteristisches Gepräge. Jedes Heft, das unter seiner Flagge ausgeht, wird meistentheils seiner Initiative sein Entstehen verdanken; er versammelt den Kreis der Mitarbeiter um sich; sein Geschmaç, seine persönliche Neigung ist für die Auswahl und für die Anordnung des Stoffes maßgebend und seine Persönlichkeit wird mehr oder weniger auch auf den Ton und die formelle Haltung des Blattes von unverkennbarem Einfluß sein. Und schließlich — um die leidige Concurrnzfrage vorweg zu erledigen (und sie ist nicht gut zu umgehen, da sie schon vorher in allen interessirten Kreisen spukte und ein lebhaftes Dafür und Dawider hervorrief) — schließlich meine ich, daß nach der ganzen geschichtlichen Entwicklung und der gegenwärtigen Gestaltung unseres geistigen Lebens die Monopolisirung der geistigen Production, wie sie Frankreich zeitweilig in der „Revue des deux Mondes“ hatte, als diese noch in Buloz's geschickten Händen lag, daß eine solche Monopolisirung uns Deutschen ein durchaus fremder Gedanke ist.

Unzählige derartige Versuche sind bereits gescheitert. Und der Erfolg, den die „Rundschau“ in ihrer kurzen Laufbahn errungen, ist durchaus kein überzeugender Gegenbeweis. Ihr Hauptabsatzfeld ist im Ausland — vornehmlich in Rußland und in Amerika — und um die in der Fremde wohnenden Deutschen schlingt sie in der That ein gemeinsames geistiges Band und stärkt und befestigt das Bewußtsein der geistigen und wissenschaftlichen Zugehörigkeit zum Reiche. Aber den Deutschen im Allgemeinen fehlt diese geistige Gemeinschaft. Das geistige Leben drängt, auch nachdem die Schranken kleinstaatlicher Grenzen gefallen, nach Decentralisation, und wenn wir die Entwicklung unseres geistigen Lebens durch die letzten zwei Jahrhunderte verfolgen, so dürfen wir diese Thatsache kaum beklagen. Rom ist nicht an einem Tage erbaut worden. Es wird noch viel Wasser die Elbe hinabfließen, bis unser politisches und geistiges Leben diese Centralisation, dieses einheitliche Zusammenstimmen gefunden haben wird. Das von Bamberger citirte apokryphe Wort Bismarck's, daß wir Deutschen weniger von dem Wunsch nach Einheit beseelt seien, als er geglaubt habe — dies Wort hat für das geistige Leben wenigstens seinen triftigen Grund.

Doch genug der Abschweifung, die freilich zur Sache gehörte. Die Revuen im Allgemeinen sind jedenfalls ein Zeichen der Zeit, weil sie einem Zeitbedürfniß entspringen. Der Forderung der Popularisirung des Wissens, die in unseren Tagen mehr als je sich